

Flucht aus einer absurden Welt

Mit dem neuen **Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen** in Freiburg soll unter anderem der Stigmatisierung von Rauschgift- und Alkoholsüchtigen entgegengewirkt werden. Staatsrätin Anne-Claude Demierre betonte bei der gestrigen Eröffnungsfeier die Wichtigkeit der neuen Einrichtung.

KERSTIN FASEL

«Joints, Heroin, Kokain, MDMA: Ich konnte an einem Abend Hunderte von Franken ausgeben, um mich so richtig wegzuknallen. Ja, wegzuknallen – denn es ging eigentlich nie nur darum, ein Fest besser geniessen zu können», liest ein Mitarbeiter des neuen Zentrums für Abhängigkeitserkrankungen (FZA) den Erlebnisbericht eines Drogenabhängigen vor. Im Saal herrscht betroffene Stille.

Mit dem Zentrum, das gestern feierlich eröffnet wurde, wird ein Problem bekämpft, dessen Ausmass laut den verschiedenen Rednern stark unterschätzt wird. So fasst etwa Nicolas Dietrich, der kantonale Beauftragte für Suchtfragen, zusammen: «Im Kanton Freiburg sind 70 000 Personen süchtig nach Tabak, 9000 nach Alkohol und 1500 nach harten Drogen.» Es handle sich daher keinesfalls um Ausnahmefälle. Eines der grössten Probleme sei dennoch die Stigmatisierung: Schreckensbilder hätten sich in den Köpfen vieler festgesetzt. «Wir haben fast alle erlebt, wie in den 1980ern das amerikanische Fernsehen nach Zürich kam und der Moderator entsetzt vom berühmten Schweizer Nadelpark sprach», sagt Jacques Besson vom Universitätsspital Lausanne. Verhältnisse, wie sie damals auf dem Platzspitz herrschten, prägen noch immer die generelle Wahrnehmung. «Dabei sind es Leute wie du und ich, in Lebenssituationen, in welchen man selbst vielleicht ebenfalls in eine Abhängigkeit geraten wäre», präzisiert André Kuntz, ärztlicher Kodirektor im Bereich der Erwachsenenentherapie beim Freiburger Netzwerk für psychische Gesundheit (FNPG).

Ein schönes langes Leben

Das FZA ist im Franziskanerkloster an der Murtengasse untergebracht. Pater Pascal Marquard, der Guardian des Franziskanerklosters, findet warme Worte für die neuen Mieter: «Ihr seid nicht nur unsere Mieter, ihr seid unsere Freunde.» Das Anliegen des Zentrums passe zum Orden: Es gehe darum, nicht nur scheinbar ideale Menschen aufzunehmen. Es sei egal, an



Der ärztliche Kodirektor André Kuntz (stehend) und Staatsrätin Anne-Claude Demierre (roter Pulli) redeten an der Einweihung. Bild Aldo Ellena

Interview: «Räume bieten würdigen Rahmen»

André Kuntz ist der ärztliche Kodirektor im Bereich der Erwachsenenpsychiatrie beim Freiburger Netzwerk für psychische Gesundheit. Er hat den FN von den ersten Monaten im neuen Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen in Freiburg berichtet.

André Kuntz, wie sieht Ihre erste Bilanz nach knapp einem halben Jahr an der Murtengasse aus?

Die erste Bilanz ist sehr positiv. Mit den neuen Räumlichkeiten können wir unseren Patienten einen würdigen Rahmen für ihre Behandlung bieten. Wichtig war uns beim Umzug, das Bild der Suchtbehandlung an sich zu wandeln. Es sollten nicht sofort die Bilder der alten Szene geweckt werden. Auf den ersten Blick

unterscheidet sich das Zentrum nun nicht von einer anderen Praxis. Im Vergleich zu unserem vorherigen Sitz im Altquartier haben wir auch mehr Platz, so dass sich die Arbeitsbedingungen verbessert haben und es uns möglich ist, das Angebot auszuweiten.

Was schätzen die Patienten am neuen Zentrum?

Das Zentrum ist zentral gelegen und trotzdem diskret. Die Patienten schätzen, dass der Eingang von der Strasse her nicht direkt zu sehen ist, das war bei unserem vorherigen Zentrum anders. Zudem teilen wir den Eingang mit anderen Institutionen, zum Beispiel der Caritas und einer Augenarztpraxis, das schafft Privatsphäre. Ich denke zudem, dass das Gebäude mit seiner

Vorgeschichte aber auch die Nachbarschaft des Franziskanerklosters einen positiven Einfluss auf unsere Patienten haben. Wir hoffen, so auch Leute anzuziehen, die bisher eine Suchteinrichtung nicht aufsuchen wollten.

Welche Angebote nehmen die Patienten am häufigsten in Anspruch?

Es kommen klar am meisten Leute mit einer Alkoholproblematik. Wir haben aber auch Heroinabhängige, die wir seit Jahren begleiten, Cannabisabhängige oder Spiel- und Internetsüchtige.

Ist das Angebot für Französisch- und Deutschsprachige gleichwertig?

Ja. Dank einer gezielten Rekrutierungspolitik der letzten Jahre haben wir nun The-

rapieangebote in deutscher und französischer Sprache. Mehrere Kollegen verschiedener Berufsgruppen sind deutscher Muttersprache oder sprechen fließend deutsch.

Welche Anpassungen sind Ihrer Meinung nach kurz- oder langfristig notwendig?

Wir wollen in erster Linie unsere bestehenden Angebote konsolidieren und stetig verbessern, je nach Bedarf der Patienten und je nach Ressourcen. Neu haben wir zum Beispiel Gruppenangebote entwickelt, die gut angenommen werden. Daneben sind wir stetig daran, unsere Methoden und Instrumente zu verbessern. Auch ist uns die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen des Kantons wichtig. *mir*

welcher Krankheit jemand leidet, denn alle seien Teil einer Gesellschaft.

Ebendiese Gesellschaft sei verantwortlich für Rauschgiftsuchte, ist Jacques Besson überzeugt. Momentan seien schon 550 Personen ambulant im FZA untergebracht, 75 Prozent davon mit Alkoholproblemen. «Viele finden ihr Leben absurd, sind einsam in einer Welt, die vernetzter nicht sein könnte», so Besson. Diese Leere werde dann durch den Konsum von Alkohol oder Drogen gefüllt.

Eng vernetzt

Um jedem Patienten eine optimale Betreuung zu garantieren, ist das FZA eng mit anderen Vorrichtungen für Abhängigkeitskranke vernetzt. «Die Zusammenarbeit zwischen Privaten, dem Gesundheitssystem, dem Gesetz und der Präventionsarbeit muss garantiert sein. Mit diesem Zentrum habt ihr hier in Freiburg einen grossen Schritt in diese Richtung gemacht», sagt Toni Berthel von der Integrierten Psychiatrie Winterthur. «Nur gemeinsam können wir kohärente und langfristige Antworten zu diesem Thema finden», so auch Staatsrätin und Präsidentin des FNPG, Anne-Claude Demierre.

Zahlen und Fakten

Heute ist Tag der offenen Tür

Das Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen in Freiburg wurde letzten Herbst eröffnet, gestern offiziell eingeweiht und feiert heute einen Tag der offenen Tür. Im Zentrum arbeiten 15 Menschen; Ärzte, Psychiater, Sozialarbeiter und Pfleger. Das Zentrum betreut die Patienten ambulant, die Kapazität beläuft sich auf etwa 900 Patienten pro Jahr. Es ist eine Ergänzung zur stationären Suchtabteilung in der Psychiatrie in Marsens. Die jährlichen Kosten für das Zentrum belaufen sich auf 1,8 Millionen Franken. *mir*

Tag der offenen Tür: Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen, Murtengasse 9, Freiburg. Heute Sa., 9. Mai, 9 bis 16 Uhr.

HFR kooperiert verstärkt mit der Blue Factory

FREIBURG Wo früher Bier gebraut wurde, wird bald geforscht: Das Swiss Integrative Center for Human Life zieht im Sommer in die Blue Factory auf das ehemalige Cardinal-Areal in Freiburg. Das Zentrum ist in der medizinischen und klinischen Forschung tätig und entstand aus einer Zusammenarbeit zwischen der Universität Freiburg und dem Freiburger Spital. Wie das HFR mittelwärt, wird die Partnerschaft «konsolidiert». Das Spital trete mit der Partnerschaft dem Netzwerk des Zentrums bei, das Universitäten, nationale Forschungszentren, Fachhochschulen und eine Berufsschule umfasse. *mir*

Die Fede hält an der Dialog-Taktik fest

Der Dachverband des Staatspersonals Fede hat gestern an einer Pressekonferenz gefordert, dass der Staatsrat die Sozialpartnerschaft wieder besser einhalte. Nach dem Zerwürfnis mit dem VPOD zeigte sich die Fede betont geeint.

MIREILLE ROTZETTER

FREIBURG Gleich zehn Vertreterinnen und Vertreter des Dachverbandes des Staatspersonals Fede sass den Journalisten gestern an einer Medienkonferenz in Freiburg gegenüber. «Wir sind geeinter, solidarischer und entschlossener denn je», sagte Fede-Präsident Bernard Fragnière. Auch wenn er beteuerte, dass der Verband des Personals öffentlicher Dienste VPOD der Fede nicht die Agenda diktiert, nahm er mit der ersten Äusserung klar Bezug auf den VPOD: Dieser hatte den Dachverband Ende April verlassen. Er warf der Fede unter anderem man-

gelnde Entschlossenheit vor. «Vielleicht waren wir in gewissen Dingen wirklich zu sanft», sagte Fragnière selbstkritisch. Ihn beunruhige insbesondere, dass sich etliche Mitglieder bei ihm gemeldet haben und ihre Unzufriedenheit mit dem Verband ausdrückten. «Wir müssen unsere Kommunikation verbessern, denn wir haben einiges erreicht.»

Sparmassnahmen mindern

Gestern trat die Fede jedoch mit klaren Forderungen auf. Das Gesprächsklima mit dem Staatsrat habe sich merklich verschlechtert und er verträste die Berufsverbände immer wieder, statt etwas zu tun. «Wir

wollen, dass der Staatsrat die Sozialpartnerschaft einhält», sagte Fragnière. Insbesondere solle die Regierung die Sparmassnahmen zulasten des Personals vermindern. Die Fede fordert diesbezüglich, dass der Staatsrat mindestens 40 Prozent der von der Schweizerischen Nationalbank erhaltenen Betrages für das Staatspersonal bereitstellt.

Verschiedene Vertreter der Berufsverbände der Lehrer, des Pflegepersonals, des Personals der Universität und der Polizisten hielten an der Pressekonferenz fest, dass die Angestellten stark unter den Struktur- und Sparmassnahmen leiden würden. Jacques-

line Häflicher, Präsidentin des Deutschfreiburger Lehrerverbandes, sagte etwa, dass eine aktuelle Auswertung zeige, dass die Zufriedenheit der Lehrer sinke. Dies wegen abnehmender Ressourcen und unzufriedenstellenden Pen-senregelungen. Benedict Terrier hielt fest, dass die Freiburger Polizisten im letzten Jahr viele Überstunden leisteten.

«Unter all dem leidet schliesslich die Bevölkerung», sagte Fragnière. Der Fede-Präsident betonte jedoch, dass der Dachverband den bisher gewählten Weg des Dialogs weiterführe. «Das ist die Art, wie wir es hier machen und unsere Ziele erreichen.»

Reklame

23 Kantone haben die Erbschaftssteuer für eigene Kinder nicht abgeschafft, damit sie durch die Hintertür wieder eingeführt wird.

Erbschaftssteuer
NEIN

www.erbschaftssteuer-nein.ch